

MANIFEST FÜR MATERIAL

“For Heidegger, the artist doesn’t create the silver chalice nor is the chalice formed matter. Instead, he proposes that the silversmith is co-responsible for and indebted to other co-collaborators for the emergence of the “thing” as a silver chalice. (...) Heidegger’s rethinking of createdness and his re-interpretation of causality shifts our understanding from the “form-matter” thesis to a notion of care and indebtedness between co-responsible elements.

In sum, art is collaboration.”

Barbara Bolt, «Carnal Knowledge - Towards a ‘New Materialism’ Through the Arts»

Ich.
Ich Mensch.
Ich-Mensch.

Ich.
Ich Körper.
Ich-Körper.

Ich.
Ich Hirn.
Ich-Hirn.

Ich Mensch mit Körper-Hirn.
Ich Mensch mit Hirn-Körper.
Ich Hirn mit Mensch-Körper.
Ich Hirn mit Körper-Mensch.
Ich Körper mit Hirn-Mensch.
Ich Körper mit Mensch-Hirn.

Am Anfang meiner Schaffensprozesse steht nicht die Idee. Nein, eine Sekunde vor der Idee steht immer eine Begegnung mit einem Gegenüber. Manchmal ist dies ein Text. Meistens ist es ein Material, dem ich auf der Strasse oder sonstwo begegne. Ich laufe daran vorbei in meinem beschäftigten Alltagstrott von Gedanken, doch das Material hat mich schon längst angelockt, sendet seine Botenstoffe aus, umgarnt mein Unterbewusstsein, ruft wie eine Sirene. Und ich bleibe, etwas irritiert, stehen. Drehe mich um, peinlich darauf achtend, dass mich kein Mitmensch dabei ertappt, wie ich gleich etwas völlig Unerwartetes und Kindisches mitten auf einer belebten Hauptstrasse in einem hippen Quartier machen werde: ich gehe zurück und staune. Manchmal möchte ich wie ein Kind mit offenem Mund an den Baustellen Halt machen und schauen, wie die Erde unter der dünnen Schicht der Strasse wieder hervorquillt. Wie sie gebändigt werden muss mit Wällen, Schutzrohren, Presslufthämmern und Asphalt. Dabei ist sie immer da und überall. Ganz Zürich besteht immer noch aus Erde untenrum. Man sieht das nur nicht. Aber das heisst nicht, dass das Material verschwunden ist. Die Erde *geht mich* immer noch *an*, wenn ich über die Strasse gehe.

Ich hatte eine Phase, in welcher ich als Künstlerin Mühe hatte, Material überhaupt zu formen. Wie kann ich als Anti-Anthropozentrikerin weiterhin eine Künstlermensch sein, die ihre Ideen in ihrem Verstand ausgären lässt und sie dann einem Material aufzwingt? Ich entwerfe mich ja selbst als Künstlerinnensubjekt, indem ich einer zuvor eigenwilligen, aktiven Masse den Objektstatus aufzwinge. Ich missbrauche das Material, indem ich es zu Kunstobjekten verforme, mittels denen ich wiederum meine Künstlerinnenidentität (und somit auch einen grossen Teil meiner Subjektivität) selbst erschaffe. Doch dies wird der Lebendigkeit, der Aktivität, der Vibration, der kreativen Energie von Materialien nicht gerecht.

Auch Plastikabfälle ziehen mich in ihren Bann. Und zwar derartig, dass aus einer braven und gebildeten oberen Mittelschichtstochter¹ zu Nacht eine Baumuldendiebin wird, die die vermeintlichen Abfälle – Schätze viel eher - aus den Müllbergen zieht. Ich werde von Materialien angesteckt, sie schieben mir einen Virus

¹ Vielleicht sogar untere Oberschicht...

rüber, auf den ich intuitiv und sofort reagiere. Und mich auf ein Spiel zwischen Aktion und Reaktion einlasse, dessen Ausgang mir niemals klar ist. Das Material spricht mit. Das Material spricht nicht nur während der Herstellungsphase mit, sondern es spricht auch die ganze Zeit im fertigen Kunstwerk. Das Material wird gesehen, gehört, gerochen, gelesen. Es spricht zu unseren Körpern, über die sinnlich Wahrnehmung gelangt es in unsere Köpfe hinein, fragt, drängt, holt Bilder hervor und dialogisiert mit unseren Gedanken.

Wer bin ich, zu bestimmen, was dieses SEIN/Material für eine Form anzunehmen hatte? Aber man kann es auch anders sehen. Wie oben beschrieben, ist es ja in Wahrheit viel eher das Material, das mich «angeht», mich anschaut, mich anruft und ich leiste ihm Folge. Aber dies ist ein anthropomorphisierendes Denken. Dem Material Eigenschaften zuzugestehen, die eher zu einem Projektmanager gehören. Ich will mich hier nicht als eine Sklavin des Materials positionieren, die quasi einem Medium im Auftrag eines Materialgeistes Folge leistet und eine weltliche Übersetzung eines Ausdruckswillens schafft. Nein, ich denke, ein dritter Weg ist möglich und möchte hier vielmehr eine äußerst aktiv wechselseitige Zusammenarbeit beschreiben. Materialien fragen. Sie fragen mich und ich frage sie. Wir arbeiten zusammen in wechselnder Beeinflussung.

from the “form-matter” thesis to a notion of care and indebtedness between co-responsible elements.

Beschäftigt man sich mit der Herkunft der Materialien, ihrer Geschichte, ihren Produktionsverfahren, kommen oft sogar sehr unangenehme Perspektiven ins Spiel. Und das Material kann plötzlich gefährlich werden.

**art
is**

HIRN IST MATERIAL.

Mit meinem **Manifest für Material** möchte ich mich einer Arbeitsweise *verschreiben*, die der Tatsache gerecht wird, dass – mit Heidegger gedacht – Kunst sich innerhalb von kollaborativen

co

Arbeitsprozessen zwischen Körperlichen und Nichtmenschlichen vollzieht.

laboration

HIRN IST MENSCH.

HIRN BIN ICH.

**ES IST JETZT ALSO DER PUNKT,
WO DAS MATERIELLE UND DAS
IMMATERIELLE NICHT MEHR
KLAR UNTERSCHIEDEN
WERDEN KÖNNEN**

Eine solche Arbeitsweise

... beschäftigt sich intensiv mit dem Material-Partner und seiner Geschichte. Welche physikalischen und chemischen Eigenschaften besitzt das Material? Gibt es Fachpersonen für den Umgang und die Erforschung dieses Materials? Wo und unter welchen Bedingungen wurde das Material hergestellt? Wer hat dabei profitiert? Und was wurde dabei riskiert oder verloren? Was ist seine «alltägliche» Funktion? Was wäre ein ungewöhnlicher Gebrauch dieses Materials? Wie und in welchen Situationen tritt mir das Material entgegen? Welche Verwertungsketten des Kapitalismus unterstütze ich, wenn ich dieses Material für Kunstzwecke anschaffe? Welche Assoziationen löse ich bei wem mit der Präsenz dieses Materials aus? Welche Situationen reproduziere ich nur schon dadurch, in dem ich ein bestimmtes Material verwende?

... beginnt mit einer Recherchephase, in welcher die materiellen und menschlichen Kollaborateur*innen sich und ihre Arbeitsweisen kennenlernen.

... schafft, sowohl in der Produktion als auch in der Rezeption, einen Rahmen, der die Wirkungsmacht und Handlungsmöglichkeiten eines Materials zum Vorschein treten lässt. Das Material sollte einen Einfluss auf die Wahl des künstlerischen Formats haben.

GEGEN DEN EINSATZ VON MATERIALIEN ALS BLOSSEM EINSATZ VON BILLIGEM ÄSTHETIZISMUS ZU WERBEZWECKEN

(#no_materials_were_harmed_in_this_production)

Eine kleine nervige Anmerkung – es sollte eigentlich eine Fussnote sein, aber da die ja doch nur sehr.... sehr wenige lesen, hat sich die nervige kleine Anmerkung jetzt hier in den Haupttext, quasi also das Hauptprogramm geschlichen und stürmt nun die Bühne. Was ich schwierig finde, ist wenn Materialien für ihre ästhetische Wirkung ausgeschlachtet werden, ohne dass man sich näher mit ihnen, ihrer Herkunfts-, Entwicklungs- und Sozialgeschichte auseinandersetzt. Und nur auf ein geiles Foto (möglichst im cleanen Fotostudio vor weissem Hintergrund geshootet) fürs Programmheft und für die Website zielt. Ja, ich sehe in der Welt der coolen europäischen Theater/Performance-Avantgarde immer wieder, dass irgendeine materialhafte Begegnung inszeniert wird – also zum Beispiel pinker Schleim, der in Nahaufnahme über nackte Haut läuft und zu einem Teaser-Filmchen zusammengeschnitten wird, welches für ein Performance-Projekt über körperliche Nähe und Beziehung im 21. Jahrhundert wirbt. Natürlich «catcht» mich das und ich besuche die Performance. Aber dann die grosse Enttäuschung: der pinke Schleim kommt in der Aufführung gar nicht mehr vor, dieses süsse, verführerische Momentchen einer ratlosen Probenflaute wurde weg dramaturgisiert und die finale Performance ergeht sich als durchgetaktete, mit ansektiererische Gemeinschaftspraktiken erinnernden Publikums-Interaktionen in einer konzeptionellen Höchstleistung über die Bühne. Der pinke Schleim durfte dabei nur aufgrund seiner «catchyness» die Sinnlichkeit in einem kurzlebigen Werbemoment an«touchen» und verkommt im Nachhinein zu einer in seiner Abstraktion einer der Plattitüde verdächtigen Zeichenhaftigkeit: pinker Schleim ist irgendwie einfach voll geil weil so körper und irgendwie ecklig aber genau deswegen ja eben geil. Hier wird das Material in seiner Sinnlichkeit *preisgegeben* und verkommt so zu einer konsumierbaren Ware.